kleiner Nationalitäten ist multikausal bedingt. Um es salopp zu sagen: Industrialisierung (in Europa seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts), Jeans und andere Moden, Binnenwanderungen und damit verbundene Durchmischungen der Bevölkerung, gesellschaftliche Mobilität oder menschliche Bequemlichkeit setzen Minderheiten mehr zu, als staatlich sanktionierte Gegenmaßnahmen oder ein vom Staat gewünschter Zwang zugunsten der Minderheit verhindern können. Zu hoffen bleibt, dass sich die Lausitzer Sorben von den in der DDR erlittenen und vom Verf. benannten Schäden im heutigen Deutschland unter den Bedingungen einer freiheitlich-demokratischen Rechtsordnung schnell erholen. Ein gangbarer Weg zur Bewahrung oder auch hin zur sorbischen Identität wäre, wie Dietrich Scholze es formuliert, „dass sich ein Sorbe/eine Sorbin nach wie vor überzeugend auf die geschichtliche, mythische oder kulturelle Tradition des (nichtdominanten [aber eigenen – Rez.]) Ethnikums beruft. Sorbische Identität ist somit nicht mehr (nur – Rez.) selbstverständlich, naturgegeben, sie ist vielmehr – nach Konrad Köstlin – eine ‚bewusst gepflegte und gewollte, reflektierte Angelegenheit'" (S. 264).

Zum Schluss erlaubt sich der Rez. aus dem heimatkundlichen Lehr- und Lesebuch „Unsere Heimat – die Lausitz" aus dem Jahr 1905 zu zitieren, weil die Stelle viel über die oft auf mangelndem Wissen beruhende Widersprüchlichkeit des Verhältnisses von Deutschen und Sorben aussagt und zugleich die gewünschte Achtung vor dem Anderen bezeugt. Ein den Sorben gegenüber äußerst voreingenommer Leipziger äußert nach einer fiktiven Reise in die „wendische Türkei" in didaktischer Absicht: „Das war ein lehrreicher Ausflug für mich. Ich habe mich überzeugt, dass man den Wenden Unrecht tut, wenn man sie als ein allem Fortschritt feindliches Volk bezeichnet. Ich habe mich überzeugt, dass sie sich durch nichts von guten Sachsen und Deutschen unterscheiden als durch die Sprache. Diese ihnen aber mit Gewalt wegnehmen zu wollen, wäre unrecht. Ich nehme den Ausdruck ‚wendische Türkei' mit Überzeugung zurück."[1]

Armin Jähne

---

[1] F. Wilhelm, Unsere Heimat – die Lausitz. Heimatkundliches Lehr- und Lesebuch für Stadt und Land. Ausgabe für den Bezirk Bautzen, Leipzig 1905, S. 45.

Joachim Bahlcke (Hrsg.): Geschichte der Oberlausitz. Herrschaft, Gesellschaft und Kultur vom Mittelalter bis zum Ende des 20. Jahrhunderts. Leipziger Universitätsverlag: Leipzig 2001, 368 S.

Diese Überblicksdarstellung ist das Gemeinschaftswerk von Autoren des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde in Dresden, des Sorbischen Instituts in Bautzen, des Geisteswissenschaftlichen Zentrums Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas in Leipzig sowie des Herder-Instituts in Marburg an der Lahn, von denen sich allerdings nicht alle mit Arbeiten zur Oberlausitz, wohl aber mit solchen zur ostmitteleuropäischen Region ausgewiesen haben. Was auf den ersten Blick als ein Handicap erscheinen mag, erweist sich bei genauerer Betrachtung durchaus als ein Vorteil, denn der Gegenstand wird damit aus einer kompetenten länderübergreifenden Optik abgehandelt, was sich im Hinblick auf die Verflochtenheit der Geschichte der Oberlausitz mit der Geschichte Böhmens und Polens, aber natürlich auch in methodischer Hinsicht als produktiv erweist.

Das Werk wird von Herausgeber Joachim Bahlcke mit Ausführungen zum historischen Raum, zur Herausbildung und Entwicklung eines Landesbewusstseins sowie mit einem historiographischen Überblick eingeleitet und mit einer Auswahlbibliographie zum Gegenstand abgeschlossen. Darin wird deutlich, dass die Oberlausitz über eine beachtliche eigene historiographische Tradition verfügt, aber auch in der tschechischen und polnischen Historiographie nachhaltigen Widerhall gefunden hat, und zwar nicht nur in Bezug auf die Geschichte und Kultur der Sorben.

Die Geschichte der Oberlausitz vom 9. Jahrhundert bis zur unmittelbaren Gegenwart wird in chronologischer Abfolge mit den historischen Zäsuren Gründung des Sechsstädtebunds, Prager Frieden und Übergang an das Kurfürstentum Sachsen, Wiener Kongress und schließlich Ende des Ersten Weltkriegs abgehandelt. Die Texte für die jeweiligen „Zeitblöcke" stammen von Gertraud Eva Schrage (9. Jh.–1346), Norbert Kersken (1346–1635), Alexander Schunka (1635–1815), Leszek Belzyt und Hans-Werner Rautenberg (1815–1918) sowie von Andreas Bednarek, Jonas Flöter und Stefan Samerski (1918–2000). So unterschiedlich in den jeweiligen Zeiträumen das historische Material im Einzelnen auch ist, die vorgenommenen Charakteristiken lassen zumindest seit der Frühen Neuzeit ein für alle Autoren verbindliches komplexes Darstellungsmuster erkennen: Die Gesellschaftsentwicklung wird innerhalb der jeweiligen politischen Konstellationen so dargeboten, dass nicht nur historische Ereignisse wie Kriege und Friedensverträge oder Herrschafts- bzw. Machtstrukturen, sondern auch die konfessionellen Verhältnisse, Wirtschaft und Bildung, das geistig-kulturelle Leben überhaupt eine angemessene Berücksichtigung finden. Dabei wird die Rolle der Gymnasien von Bautzen, Görlitz und Zittau immer wieder hervorgehoben, auch auf das Wirken so bedeutender Repräsentanten wie Samuel Großer, Christian Knauthe, Christian Pescheck oder Christian Weise wird verwiesen. Bei Letzterem wird zwar seine Mitarbeit an den Acta Eruditorum gewürdigt, unerwähnt bleiben allerdings die engen Beziehungen dieses deutschen Pietisten zu dem tschechischen Jesuiten Bohuslav Balbín. Die protestantische Emigration in der Zeit der Gegenreformation aus Böhmen, Mähren und Schlesien in die Oberlausitz wird nur partiell erfasst, auch im Zusammenhang mit der späteren Herrnhuter Brüderunität kurz gestreift. Dass in Bautzen, Görlitz, Lauban und Zittau tschechische Exulantenliteratur verlegt, ja die religiösen Druckschriften nach Böhmen, Mähren und nach Oberungarn (Slowakei) kolportiert wurden, wäre noch hinzuzufügen. Ein Meilenstein in der geistigen Entwicklung der Oberlausitz war die von Ehrenfried Walther von Tschirnhaus initiierte und schließlich von Karl Gottlob von Anton wie auch von Adolph Traugott von Gersdorf gegründete Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz, auf die mehrfach eingegangen wird. Von der übernationalen Ausstrahlung dieser Institution zeugt die Tatsache, dass ihr u. a. so bedeutende Vertreter der tschechischen nationalen Wiedergeburt wie Josef Dobrovský, František Palacký und Václav Hanka als Mitglieder bzw. Ehrenmitglieder angehörten. Des Weiteren wird über die Theatersituation, über Architektur und Städtebau (z. B. über die Vernachlässigung der Altstädte zugunsten von Neubausiedlungen in der DDR) sowie über die mit der Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze einhergehenden Gebietsveränderungen informiert.

Der Anteil der Sorben an der Historie der Oberlausitz wird zu Recht in einem gesonderten, weit gespannten kulturhistorischen Abriss von Peter Kunze dargelegt, der dabei auf entsprechende eigene Forschungen zurückgreifen kann. Er folgt nicht den obigen Zäsuren, sondern nimmt jeweils die für die sorbische Literatur zutreffendere Periodisierung Mittelalter, Reformation und nationale Wiedergeburt in Anspruch, gliedert dann aber – aufgrund der Repressionen gegen das sorbische Geistesleben – den Stoff in die Periode von 1871 bis 1945, er sieht also in der Machtübernahme durch die

Nationalsozialisten 1933 keinen Anlass für eine weitere Segmentierung. In den Abschnitten „Zwischen Förderung und Anpassung (1945–1989)“ sowie „Nach der politischen Wende von 1989“ beschreibt er kurz, aber prägnant die Situation der Sorben in der DDR sowie in der heutigen BRD, wobei er veranschaulicht, dass die großzügige Unterstützung im Staatssozialismus mit zunehmender ideologischer Indoktrination einherging. Angaben über die Bevölkerungsentwicklung nach der Wende macht er nicht, überhaupt beschränkt er sich bei der Charakterisierung der unmittelbaren Gegenwart im Wesentlichen darauf, wie der Schutz nationaler Identität im Rahmen des Minderheitenstatus finanziell, institutionell und kulturell gewährleistet wird.

Das innerhalb von zweieinhalb Jahren in interinstitutioneller Kooperation realisierte Gemeinschaftswerk zur Geschichte der Oberlausitz, das die bisherigen vielfältigen Forschungen bündelt und den Gegenstand bis zum Jahr 2000 beschreibt, also auch die Situation der Oberlausitz nach der politischen Wende und nach der Wiedervereinigung Deutschlands berücksichtigt, obwohl in der zeitgeschichtlichen Forschung hierzu lediglich sporadische Ergebnisse vorliegen, beseitigt ein offenkundiges Desiderat in der Regionalgeschichte und stellt einer breiteren Öffentlichkeit ein imposantes, sachkundiges, faktographisch verlässliches Handbuch zur Verfügung.

Ludwig Richter

Ulf Jacob: Zwischen Autobahn und Heide. Das Lausitzbild im Dritten Reich. Verlag der Kunst Dresden in der Verlagsgruppe Husum [2004], 157 S., 95 Abb. und 4 Kt.

In gewohnter Buchqualität erschien hiermit ein weiterer Band der inzwischen gut eingeführten Reihe. Der als wissenschaftlicher Publizist tätige, einschlägig ausgewiesene Autor bietet eine reich illustrierte komplexe Darstellung des vom Nationalsozialismus geprägten „Lausitzbildes“ in seinen propagandistischen Absichten, wobei er einräumt, dass dieser Terminus nicht regionaler LTI entstammt, sondern seine eigene Wortschöpfung darstellt. Ein geschickter Blickfang, der obendrein mit dem Titel der Reihe „Zeitmaschine Lausitz“ korrespondiert. Dabei wird – nach mittelalterlicher Manier und übrigens auch im Dritten Reich teilweise geübter Praxis – unter „Lausitz“ allein die Niederlausitz verstanden. Der Vf. nimmt oft und aus gutem Grund eine weitere räumliche Fokussierung auf den Süden des damaligen Kreises Calau vor, wo aus Anfängen des Ersten Weltkriegs im Zuge des nationalsozialistischen Vierjahresplans auf Braunkohlebasis ein wehrwirtschaftlicher Schwerpunkt des Hitlerreichs entstand. Vor dieser Kulisse prägte, wie J. zu berichten weiß, der Calauer Landrat, Reichstagsmitglied Gerd Rühle, anlässlich der Uraufführung des Kreisheimatfilms „Land unter Pflug und Bagger“ am 21. Januar 1938 das Schlagwort vom „Vierjahresplan-Kreis“. Der Vf. behandelt unter dem Gesichtspunkt der NS-propagandistischen Vereinnahmung Heimatkunde, Heimatmuseen und Heimatkunst, um anschließend breiter auf sein wissenschaftliches Spezialgebiet, die die Niederlausitz durchquerenden Reichsautobahnen, einzugehen. Die im „Führerstaat“ so genannten „Straßen des Führers“, mit gestaltetem Umland und Funktionsbauten auffälligstes gegenständliches Relikt der Hitlerzeit, geben ja bis heute zu oberflächlichen Ansichten über Lichtseiten einer dunklen Epoche Anlass. Ein Blick auf das nationalsozialistische Siedlungswesen nahe den Standorten der Niederlausitzer Rüstungsindustrie rundet die Behandlung propagandawirksamer Themenfelder ab. Angebracht erscheint ein Schlusskapitel über das Inferno des Untergangs des Dritten Reichs im Zweiten Weltkrieg aus Niederlausitzer Perspektive (S. 137–141).